

## 1. Matriachale Gesellschaften in ur- und frühgeschichtlicher Zeit

### 1.1. Zum Begriff einer matriarchalen Gesellschaftsstruktur

Charakteristika für matriachale Gesellschaftsformen sind – nach der Darlegung der Münchner Philosophin und Begründerin der Modernen Matriachatsforschung, Heide Göttner-Abendroth – in der Zusammenschau von „ökonomischen, sozialen, politischen und religiös-kulturellen Mustern“ (Weltkongreß 2003, S. 22) zu finden **[Folie 1]**

Auf der ökonomischen Ebene zeichnen sich Matriachate durch Ausgleich und Austausch aus; Verteilung der Güter, gegenseitiger Beistand der Sippen in Notlagen sind die besonderen Kennzeichen dieser in der Jungsteinzeit zumeist als Ackerbauern wirtschaftenden Menschen. Besitzanhäufung in den Händen weniger oder gar einzelner war unbekannt: auf der ökonomischen Ebene sind matriachale Gesellschaften Ausgleichsgesellschaften.

Auf der sozialen Ebene lebten diese Menschen der Jungsteinzeit in Sippen bzw. Clans zusammen, die auf dem Prinzip der Matrilinearität, der Verwandtschaft in der Mutterlinie, aufgebaut waren. Diese Sippenverbände wurden von einer „Ältesten“ geleitet. Mindestens 3 Frauengenerationen lebten mit ihren Kindern und Enkeln sowie ihren Brüdern nach dem Prinzip der Matrilokalität zusammen **[FOLIE 2]**

Die Vaterschaft für die Kinder spielte keine Rolle; die Frauen wählten ihre Partner aus benachbarten Sippen; ihre Kinder erzogen sie in ihrem eigenen Clan. Die Institution der Ehe war unbekannt. Die Partner der matriarchal lebenden Frauen kamen nur zu Besuch und kehrten dann zurück in den Clan ihrer Sippen-Ältesten. Diese Lebensform „stellt ein gegenseitiges System mit festen Regeln dar (Weltkongreß 2003, S. 23). Auf diese Weise wird eine nicht-hierarchisch organisierte, horizontale und egalitäre Gesellschaft erzeugt, die sich als erweiterter Clan mit allen wechselseitigen Hilfsverpflichtungen versteht.“ (ebd.)

Auf der sozialen Ebene sind matriarchale Gesellschaften demnach matrilineare und matrilokale Verwandtschaftsgesellschaften.

Im Gegensatz zur Definition von „matrilinear“ in der Ethnologie zeichnet sich die genuin matriarchale Gesellschaft dadurch aus, daß „Frauen die wichtigsten Lebensgüter wie Felder, Häuser, Nahrungsmittel verwalten und verteilen“ (Weltkongreß 2003, S. 24).

Auf der politischen Ebene sind Matriarchate daran zu erkennen, daß Entscheidungen weitestgehend nach dem Konsensprinzip getroffen werden: in der Sippe wird so lange beraten, bis alle einer Entscheidung zustimmen. Über den Sippenzusammenhang hinausgehende Entscheidungen werden zumeist auf Siedlungsebene (Dorfgemeinschaft), dann auf Stammesebene beraten und konsensual entschieden.

Matriarchate können demnach auf der politischen Ebene als egalitäre

Konsensgesellschaften bezeichnet werden.

Auf der spirituellen Ebene werden Matriarchate dadurch definiert, daß es keine Trennung zwischen Jenseits und Diesseits, göttlich und kreatürlich, sakral und profan, Schöpferin und Schöpfung gibt.

„Der matriachale Begriff von Göttlichkeit ist immanent, denn die gesamte Welt bzw. das Universum wird als göttlich betrachtet, und zwar als weiblich göttlich“ (Weltkongreß 2003, S. 25). Hieraus folgt, daß die GÖTTIN, die sich in ihrer Schöpfung offenbart, die Mutter aller Dinge ist und daß auch das Alltägliche heilig ist. Eine solche Weltsicht verbindet alle Teile der Schöpfung miteinander und lässt keinen Spielraum für Über- und Unterordnung aufgrund eines „von oben“ vorgegebenen hierarchischen Gefüges. Welch ein Unterschied zum biblischen Auftrag: Macht Euch die Erde untertan!

Auf der spirituellen Ebene sind Matriarchate demnach sakrale GÖTTIN-Kulturen

In der Zusammensicht all dieser Faktoren kann festgestellt werden, daß die frühgeschichtlichen Matriarchate entwickelte Gesellschaften waren, die für die Menschheitsgeschichte hervorragende Kulturgüter hervorgebracht haben im Bereich von „Ackerbau, Hausbau, Schifffahrt, Genealogie, Gesellschaftsbildung, Kunst und Religion“ (Weltkongreß 2003, S. 26). Sie waren keineswegs das Spiegelbild der späteren

patriarchalen Gesellschaften unter der Oberherrschaft der Frauen, sondern eine eigenständige Form, die nach anderen Regeln funktionierte **[Folie 3]**

Heide Göttner-Abendroth spricht in ihrem ersten bedeutenden Werk zur Matriarchatsforschung „Die Göttin und ihr Heros. Die matriarchalen Religionen in Mythos, Märchen und Dichtung“ (1. Aufl. 1980) von einem Entwicklungszeitraum der jungsteinzeitlichen Matriarchate, der sich über mindestens 4000 Jahre erstreckt: „Matriarchate umspannten während dieser Zeit in ihrer einfachen Form den gesamten subtropischen und gemäßigten Klimagürtel der Erde...Auch die entwickelten, städtisch-hochkulturellen Matriarchate gab es auf mehreren Kontinenten: in Asien, Europa, Afrika, Mittel-und Südamerika, wobei sie ihren höchsten Entwicklungsstand im vorderasiatisch-mittelmeerischen Raum erreichten. Es sind die Hochkulturen von Sumer, Altpersien, Ägypten und Kreta. Genau diese Kulturen waren aber die Grundlage der europäischen Staaten der Antike und diese auch eine Grundlage des späteren „Abendlandes“ (Heros; S.15) **[Folie 4]**

Heide Göttner-Abendroth führt des weiteren den Umstand, daß diese matriarchale Zeit und ihre Errungenschaften von der Geschichtswissenschaft i.d.R. totgeschwiegen werden, u.a. darauf zurück, daß uns „die klassischen patriarchalen Staaten [wie das antike Griechenland, d. Verf.] als Vorbilder gesetzt (werden). Denn 4000 Jahre

menschlicher Kulturentwicklung davor widersprechen der Norm vom ökonomisch, sozial und geistig dominierenden Mann“ (Heros, S. 15). Dennoch haben sich trotz patriarchaler Verdrängung und Unterdrückung „Relikte der ökonomischen Formen, der sozialen Muster, der mythischen Symbole und der ideellen Werte der matriarchalen Gesellschaften“ (Heros, S. 15) bis heute erhalten. „Sie werden greifbar als eine Art „matriarchaler Opposition“ der sozialen und geographischen Randgruppen, in Subkulturen und Widerstandsformen bewusster politischer Bewegungen“ (Heros, S.15/16).

Die matriarchalen Muster in unserer Gesellschaft aufzuspüren, wäre ein interessantes Thema, kann aber im Kontext dieses Vortrags ebensowenig geleistet werden wie die Untersuchung des Übergangs vom Matriarchat zum Patriarchat.

## 1.2. Methodik und Stand der Matriarchatsforschung

Aus der Bandbreite der Definitionsstränge für matriarchale Gesellschaften ( s. Weltkongreß, 2003, S.22 ff.) ergibt sich, daß Matriarchatsforschung grundsätzlich interdisziplinär und vergleichend betrieben werden muß. Sie umfasst folgende Handlungsfelder:

- ideologiekritische Analyse der bisherigen Forschungsgeschichte
- Analyse und Darstellung der heute noch vorhandenen matriarchalen

## Gesellschaften

- kulturgeschichtliche Analyse der frühen, vor allem jungsteinzeitlichen Matriarchate

- Erforschung der Entstehung des Patriarchats

Die bisher vorliegenden Ergebnisse der modernen

Matriarchatsforschung machen es erforderlich, daß die Ur- und Früh-Geschichte der vor-indoeuropäischen Bevölkerung neu bzw. überhaupt erst geschrieben werden muß. Die amerikanische Archäologin litauischer Herkunft, Marija Gimbutas, hat in ihrem Hauptwerk „Die Zivilisation der Göttin“ (1991) die Blütezeit der vor-indoeuropäischen Matriarchate u.a. in Europa untersucht. Sie nennt diesen Kulturkreis „Alt-Europa“ und richtet ihr Hauptaugenmerk auf den Zeitraum zwischen 6500 und 3500 vor unserer Zeitrechnung. Die große Übereinstimmung von archäologischen Funden in diesen Gebieten Alt-Europas (im einzelnen von frauenzentrierten kosmologischen Symbolen, Haus- und Siedlungsformen und Begräbnisstätten) führten zu ihrer These, daß es sich um Manifestationen von matrilinearen und matrifokalen Gesellschaften handelte, die einander in Aufbau, Zusammenhalt und spiritueller Grundlage verblüffend ähnelten (Weltkongreß, 2003, S.203). Sie kennzeichnet ihren Forschungsansatz ausdrücklich als interdisziplinär und belegt ihn mit dem Terminus „Archeomythologie“ (Zivilisation, S. 342).

Der Begründer der älteren Matriarchatsforschung **[Folie 5]** war der Baseler Altertumsforscher und Jurist Johann Jakob Bachofen.

Sein Werk „Mutterrecht“ erschien 1861 und war nicht nur für die zeitgenössische Wissenschaft, sondern auch für das Bürgertum in der Zeit von Restauration und Reaktion eine Provokation. Bachofen ist sich dessen durchaus bewusst, wenn er in der Vorrede zum „Mutterrecht“ schreibt: „Die vorliegende Abhandlung bespricht eine geschichtliche Erscheinung, welche von wenigen beachtet, von niemand nach ihrem ganzen Umfange untersucht worden ist. Neu ist der Ausdruck, unbekannt der Familienzustand, welchen er bezeichnet...die bisherige Forschung hat überhaupt für die Erklärung jener Kulturperiode, welcher das Mutterrecht angehört, noch nichts geleistet...Fremdartig steht das gynaikokratische Familienrecht nicht nur unserm heutigen, sondern schon dem antiken Bewusstsein gegenüber...Meine Forschung setzt sich also eine viel umfassendere Aufgabe, als der für sie gewählte Titel anzuzeigen scheint. Sie verbreitet sich über alle Teile der gynaikokratischen Gesittung, sucht die einzelnen Züge derselben und dann den Grundgedanken, in welchem sie sich vereinigen, zu ermitteln und so das Bild einer durch die nachfolgende Entwicklung des Altertums zurückgedrängten oder völlig überwundenen Kulturstufe kenntlich wiederherzustellen“ (Bachofen, Repr. 1975, S.1).

Die moderne Matriarchatsforschung wurde begründet von **[Folie 6]**

Heide Göttner-Abendroth: „Sie unterscheidet sich von der älteren Matriarchatsforschung 1. durch eine genaue Definition 2. durch eine explizite Methodologie 3. durch systematische Ideologiekritik an den herkömmlichen Sozial- und Kulturwissenschaften. Auf diese Weise ist eine neue Wissenschaft entstanden, die ein neues geistiges Paradigma bedeutet. Dieses enthält als Kern die Erkenntnis, daß Frauen nicht nur in den längsten Epochen der Menschheitsgeschichte Gesellschafts- und Kulturschöpferinnen waren, sondern auch, daß die von ihnen geschaffene Kultur die Grundlage jeder späteren Kulturentwicklung ist“ (Weltkongreß 2003, S. 20/21). „Ein neues Paradigma entsteht dann, wenn das alte seine Glaubwürdigkeit verloren hat, weil seine Gültigkeit brüchig geworden ist. Ihm gegenüber hat das neue Paradigma eine größere erklärende Kraft – und zugleich politische Brisanz. Denn es kann nicht nur auf die wissenschaftliche Ebene begrenzt werden, sondern reicht als neue Weltansicht in alle persönlichen und gesellschaftlichen Bereiche hinein“ (Weltkongreß 2003, S. 21).

Methodologie und exakte Begriffsbestimmung unterscheidet die moderne Matriarchatsforschung von der älteren; Forschungsgegenstand und ideologiekritischer Ansatz gegenüber der herkömmlichen Forschung sind zumindest weitgehend deckungsgleich. Beide Forschungsrichtungen weisen der vergleichenden Mythologie eine wesentliche Rolle im Erkenntnisprozeß zu: „Die mythische



Überlieferung...erscheint als der getreue Ausdruck des Lebensgesetzes jener Zeiten, in welcher die geschichtliche Entwicklung der alten Welt ihre Grundlagen hat,...als unmittelbare historische Offenbarung, folglich als wahre, durch hohe Zuverlässigkeit ausgezeichnete Geschichtsquelle“ (Bachofen, Repr. 1975, S. 5).

„Für das Mutterrecht bietet der Mythos noch eine weitere Bürgschaft der Echtheit dar. Der Gegensatz desselben zu den Ideen der spätern Zeit ist ein so tiefer und durchgreifender, daß unter der Herrschaft der letztern [der späteren Zeit, d. Verf.] eine Erdichtung gynaiokratischer Strukturen nicht stattfinden konnte“ (Bachofen, Repr. 1975, S. 6), mit anderen

Worten: etwas so „Absurdes“, wie es die matriachale

Gesellschaftsordnung für die patriarchalen Denkstrukturen darstellte, konnte von eben diesem Patriarchat nicht erfunden worden sein!

Da auch die moderne Matriarchatsforschung nicht zuletzt wegen des durchaus auch heute anwendbaren gesellschaftlichen Gegenmodells, das sie entwirft, alles andere als unumstritten ist, möchte ich hier ganz deutlich machen, daß interdisziplinäre Archäologie und Mythologie im Sinne einer tradierten mündlichen Überlieferung, die irgendwann viel später ihren Niederschlag in schriftlicher Form gefunden hat, die Werkzeuge sind, mit deren Hilfe ich dieses Thema bearbeite und ihm seine Geheimnisse zu entlocken versuche.

## 2. Die Mythologie der Göttin als Fundament matriarchaler

Gesellschaften im Mittelmeerraum und in Nord-, West- und Zentral-Europa **[Folie 7]**

Neben der Archäologie liefert die Mythologie ein wesentliches Struktur-Schema für die Erforschung des Kultes der Göttin in den frühgeschichtlichen Matriarchaten. „Mythologie der Göttin“ bedeutet in diesem Zusammenhang die auf mündlicher Überlieferung beruhende Geschichte vom Miteinander des (weiblich) Göttlichen und (menschlich-) Kreatürlichen in der Schöpfung. Heide Göttner-Abendroth unterscheidet eine „einfache“ [ich würde eher sagen „ursprüngliche“, d.Verf.] und eine „entwickelte“ Form matriarchaler Mythologie; bei beiden steht die Schöpferin im Mittelpunkt. Im einfachen Matriarchat bringt die chthonische Göttin als Personifikation der Erde selbst aus der Tiefe alles Leben hervor und zieht es wieder zu sich herab. Der „Heros“ ist ihr Fruchtbarkeitspartner (s. Heros, S. 21). Eine noch ältere Form des einfachen Matriarchats kennt gar kein männliches Element: „ Die Erdgöttin tanzt hier einsam im Chaos, umwunden von der Ur Schlange, dem Ozean als dem fruchtbar machenden Wasser. Anderswo ist die Ur Schlange der Wind, der die Göttin schwängert, worauf sie den Kosmos erschafft. Hier ist das Männliche nur ein Prinzip ohne Gestalt“ (Heros, S.21).

Das Weltbild des entwickelten Matriarchats ist hingegen durchdrungen

von einer Göttin mit chthonischen und astralen Qualitäten **[Folien 8,9]**.  
 Der dreiegegliederte Kosmos (Weltall; Land und Meer;  
 unterirdische Welt) wird bewohnt von der dreifachen Göttin: „Es ist die  
 matriachale GROÙE GÖTTIN, die erste Dreifaltigkeit; ihr Symbol ist der  
 Mond als Einheit mit 3 Phasen: als weißer Sichelmond Symbol der Mäd-  
 chengöttin mit dem kultischen Jagdbogen; als roter Vollmond am  
 Horizont Symbol des purpurnen Welt-Eies, Attribut der Frauengöttin;  
 Als unsichtbarer Neumond, scheinbar nicht vorhanden aber doch  
 präsent, Symbol der dunklen paradoxen Unterweltsgöttin, der Göttin der  
 Wende vom Licht zur Dunkelheit und von der Dunkelheit zum Licht“  
 (Heros, S. 20) **[Folien10,11,12]**

Die Göttin wird auf ihrem Weg durch das Jahr, in dessen Verlauf sie die  
 Vegetation, Leben, Sterben und Wiedergeburt lenkt, begleitet von ihrem  
 „Heros“, einem männlichen Helden, der Sohn, Partner und Opfer zu-  
 gleich ist. Zu Beginn ihres Jahres wird er „initiiert“, d.h. er nimmt teil an  
 ihrer Würde und Fülle. Sie feiert mit ihm die Heilige Hochzeit, die neues  
 Leben auf der Erde hervorbringt. Er opfert sich zur Zeit der Ernte und  
 geht ein in das Todesreich der Göttin, von wo er mit der Wiedergeburt  
 des Lichts (Wintersonnenwende in der nördlichen Hemisphäre) neu  
 geboren zurückkehrt **[Folie 13]**

Marija Gimbutas weist in ihrem Hauptwerk „Die Zivilisation der Göttin“  
 der frühgeschichtlichen Religion und Mythologie eine wichtige Funktion

für die Ausprägung gesellschaftlicher und kultureller Muster zu: „ Die prähistorische Religion ist eine der wichtigsten Quellen, anhand derer wir die Sozialstruktur des Jungpaläolithikums (Jüngere Altsteinzeit) und des Neolithikums (Jungsteinzeit) nachvollziehen können. Tatsächlich erfahren wir durch das Studium der Typen und Funktionen der Göttinnen, ihre Ausstaffierung, ihre Anbetung in Tempeln, Höfen oder Grabmonumenten, ihr Auftreten im Kreise ihres Gefolges und ihrer Beziehung zu männlichen „Gottheiten“ ebensoviel und manchmal sogar deutlich mehr als durch Untersuchung von Siedlungsmuster oder Grabstätte“ (Gimbutas, S.342) **[Folie 14]**

Gimbutas betrachtet ebenso wie Bachofen und Göttner-Abendroth die frühgeschichtliche Mythologie als wichtige Quelle für die Erforschung der Gesellschaftsstruktur in den Gemeinwesen des Alten Europa:

„Darüber, wie sich die Sozialstruktur des Alten Europa in Religion und Mythologie spiegelt, ist folgendes zu sagen: Vorgeschichtliche und geschichtliche Belege stützen die Annahme einer matrilinearen Gesellschaftsordnung. Im Bild der Göttin und ihrer Beraterinnen, die das Leben einer Gemeinschaft bestimmten, schlug sich die Rolle der verehrten Ahnin nieder, der großen Sippenmutter, der ein Rat weiser Frauen zur Seite stand. Obwohl diese Schwesternschaften oder weiblichen Gemeinschaften über große Macht verfügten, handelten sie offenbar nicht autokratisch, sondern als kollektive Einheit“ (Gimbutas,

S. 344) **[Folie 15].**

Bachofen beginnt seine Untersuchung über das Mutterrecht im Mittelmeerraum mit Lykien (vorhellenisches Reich in der heutigen Südwesttürkei) und Kreta. Die Gültigkeit des Mutterrechts und ihre religiös-philosophische Begründung verdeutlicht er in dem sog.

„Blättergleichnis“, das Homer in seiner Ilias (Il. 6, 145-149 dem

Bellerophonmythos, dem Sieg über die Amazonen, vorausschickt:

„Gleich wie die Blätter im Walde, so sind die Geschlechter der Menschen; Blätter verwehet zur Erde der Wind nun, andere treibt dann wieder der knospende Wald, wann neu auflebet der Frühling: so des Menschen Geschlecht, dies wächst und jenes verschwindet“ (Bachofen neu, S.69/70):

so spricht bei Homer der Lykier Glaukos, Sohn des Sisyphos. Er

beantwortet die Frage nach seiner Abstammung aus der

Sichtweise der mutterrechtlich geprägten Schöpfungsgeschichte,

die „den Menschen von der übrigen tellurischen [stofflichen, d.

Verf.] Schöpfung nicht unterscheidet und ihn gleich Pflanzen und

Tieren , nur nach dem Stoffe, aus dem er sichtbar hervorgeht, beurteilt.

Der Vatersohn hat eine Reihe von Voreltern, die kein sinnlich

wahrnehmbarer Zusammenhang verbindet; der Muttersohn durch die

verschiedenen Geschlechter hindurch nur Eine Ahnin, die Urmutter

Erde. Was würde es frommen, die ganze Blätterfolge aufzuzählen?

Haben sie doch für das letzte Blatt, das noch grün am Stamme hängt,

so wenig Bedeutung wie für Glaukos seine männlichen Vorfahren...

Ihre Existenz verliert mit dem Tode jedes einzelnen alle Bedeutung.

Der Sohn stammt nur von der Mutter, und diese ist der Urmutter Erde

Stellvertreterin“ (Bachofen, Repr. 1975, S. 71):

Eine wahrhaft revolutionäre Interpretation, die einen wesentlichen Faktor für kriegerische Auseinandersetzungen in patriarchalen Gesellschaften, nämlich das Spiel um Macht und Einfluß in Stammes- und Familienverbänden, außer Kraft setzen würde, wenn sie Allgemeingültigkeit erlangt.

Ein zeitlich relativ spätes Beispiel für eine entwickelte matriachale Kultur ist das minoische Kreta. Es handelt sich hierbei um eine vorindoeuropäische Theokratie (Herrschaft der Göttin), die als Dreiheit (junge, reife und alte Frau) den Zyklus des Lebens widerspiegelte.

Am Beispiel des Demeter-Kultes auf Kreta verdeutlicht Bachofen die dem entwickelten Matriarchat zugrundeliegenden Vorstellungen von der Schöpferinnenkraft der Frau und der Stellung des Mannes als Symbol der Vergänglichkeit. „ Darum ist es für das kretische Mutterrecht von großem Belang, daß in Kretas fruchtbarem Eiland Demeter auf dreimal geackertem Brachfeld mit Iasion der Liebe pflegt, die unsterbliche Göttin mit dem sterblichen Manne...Eine unendliche Reihe von Männergenerationen geht an der ewig unwandelbaren Erdmutter vorüber. Sie allein bleibt stets dieselbe...Demeters Unsterblichkeit

wiederholt sich in dem Mutterrecht auch für die irdischen Frauen. Wie in dem Vaterrecht der Sohn dem Sohne, so folgt in dem Mutterrecht die Tochter der Tochter...In dem Mutterrecht pflanzt der Sohn das Geschlecht nicht fort; er hat eine rein persönliche, auf seine Lebenszeit beschränkte Existenz“ (Bachofen, Repr. 1975, S. 123).

„Demeters Mutterverhältnis zu dem Sohne Plutos ist geeignet, über das Verhältnis des weiblichen Naturprinzips zu dem männlichen noch weitere Aufschlüsse zu geben...Von Anfang an ist die Erde der mütterliche Grundstoff. Aus ihrem Mutterschoße geht alsdann die sichtbare Schöpfung hervor, und erst in dieser zeigt sich ein doppeltes, getrenntes Geschlecht...Von Anfang an vorhanden, gegeben, unwandelbar ist nur das Weib; geworden und darum stetem Untergang verfallen, der Mann“ (Bachofen, Repr. 1975, S. 124).

An dieser Stelle der Erkenntnis wäre es sehr verlockend, diese Auffassung von der Genesis mit dem durch die christliche Bibel vermittelten Bild zu vergleichen; Bachofen ist der Versuchung nicht erlegen, und deshalb verzichte auch ich hier darauf...

Den kretischen Demeter-Kult stellt auch Heide Göttner-Abendroth in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung über die matriarchalen Ursprünge der antiken Mythologie, die bereits patriarchal überlagert ist **[Folie 16]**

Die Große Göttin als Schöpferin und Spenderin des Lebens

materialisiert sich in ihrer Tochter Kore (1. Aspekt), die vom Herrscher der Unterwelt, Hades, in sein Reich entführt wird. Demeter als Göttin in ihrem 2. Aspekt (reife schöpferische Frau) bringt daraufhin alles Leben auf der Erde zum Stillstand und unterbricht die natürliche Ordnung. Die anderen Göttinnen und Götter fürchten den eigenen Untergang und zwingen Hades, Kore freizugeben. Sie war jedoch durch das Kosten der Todesfrucht, des Granatapfels, auch mit dem Totenreich verbunden und musste deshalb für 3 Monate im Jahr (Vegetationspause) dorthin zurückkehren. Dort herrschte sie als Persephone an der Seite von Hades. Hekate, die Personifikation der Göttin in ihrem 3. Aspekt (weise alte Frau und Hexe) überwachte die Einhaltung der Vereinbarung **[Folie 8, Demeter]**

An diesem Mythos lässt sich deutlich der patriarchal begründete Bedeutungswandel der Göttin, deren 1. Aspekt (junge wilde Frau) zumindest 3 Monate im Jahr nun auch „des Todes“ ist, ablesen. Dennoch ist „Demeter eine ursprünglich sehr alte, aus frühester Zeit stammende Muttergöttin, deren triadischer Charakter vollständig erhalten blieb. Denn Demeter ist zugleich Kore, das Mädchen, Persephone, die Nymphe, und Hekate, das alte Weib. Kore steht für das grüne Getreide, Persephone für die reife Ähre und Hekate für das geerntete Korn...Demeter ist die matriachale Vegetationsgöttin par excellence und spiegelt mit ihren Gestalten den Kreislauf des Jahres“ (Heros, S. 35/36).



Demeter ist auch die letzte dreifache Göttin in der Reihe der in ihrer Macht uneingeschränkten Erdmütter. Ihre Mutter ist Rhea, ihre Großmutter Gaia selbst. Alle 3 sind Erscheinungsformen der Großen Göttin im Mittelmeerraum und in Vorderasien **[Folie 17]**.

Demeter und Hera, die beide auf Kreta in der minoischen Kultur verehrt wurden, verschmolzen zu einer Person beim Übergang zu einer patriarchal ausgerichteten Religion im alten Griechenland; die (kretische) Doppelaxt als Zeichen ihrer Macht über Leben und Tod nahm Zeus (der Göttervater) seiner Gattin Hera/Demeter ab, nachdem er sie vergewaltigt hatte: „Seither schwang er die Doppelaxt, den „Blitz“, die in der minoischen und mykenischen (!) Kultur kein Mann berühren durfte und behauptete damit seine Oberherrschaft über alle Götter und Menschen“ (Heros, S. 45).

In Kleinasien und auf Kreta waren die Göttin und ihr Heros die Basis und die Verkörperung des Gemeinwesens. Ihr Verhältnis zueinander (ewige weibliche Schöpferin und zyklisch auf- und absteigender männlicher Partner) spiegelten sich in der Gesellschaftsordnung wider. Die Priesterinnen der Göttin verkörperten sie in ihrer dreifachen Gestalt und vertraten ihre Stelle im Gemeinwesen: „ Sowie diese Kultur [die minoisch-kretische, d. Verf.] zu Beginn des 20. Jahrhunderts entdeckt wurde, fiel die unabhängige und selbstbewusste Darstellung der Frauen in ihrer Kunst auf. Auf Fresken waren.. schöne und vornehme Frauen in

eleganter Kleidung und meist mit bloßem Busen abgebildet. Bei Festen treten sie in selbstverständlichem Nebeneinander mit Männern auf, sie fahren in Kutschen, die von Kutscherinnen gelenkt werden, und nehmen als Athletinnen an den rituellen Stierspielen teil. Auf Fresken der 60 km nördlich von Kreta gelegenen Insel Thera sind Frauen zu sehen, die große Seefahrerfeste leiten und von Balkonen herunter die Prozession junger Männer verfolgen, die ein Opfertier mit sich tragen **[Folie 18]**

....Der Ehrensitz im Thronsaal von Knossos war höchstwahrscheinlich der Platz der höchsten Vertreterin der Göttin. Der Thron war mit einem Kreis und einem Sichelmond geschmückt, und zu beiden Seiten war ein Greif auf die Wand gemalt. Der Greif fungierte als Wächter der Göttin, wie ein Fresko aus Thera zeigt“ (Gimbutas, S. 345) **[Folie 19]**

Nord-,West- und Zentral-Europa

Nicht nur die Überlieferung des Mittelmeerraumes, sondern auch des westlichen, nördlichen und zentralen Europa ist voller Hinweise auf eine ursprünglich mutterrechtliche Ausprägung der Gesellschaft: „Pomponius Mela beschreibt im 1. Jahrhundert n. Chr. eine Gemeinde von 9 Jungfrauen, die auf der Insel Sena (Sein) vor der bretonischen Küste leben und die mit ihren magischen und prophetischen Kräften die Wellen des Meeres durch ihren Gesang anschwellen lassen, Tiere in jedwede Gestalt verwandeln, Krankheiten heilen und die Zukunft

voraussagen können...Auch in der Literatur des Mittelalters begegnet uns eine solche Gemeinschaft von Priesterinnen oder Zauberinnen, beispielsweise die 9 Hexen von Gloucester in der walisischen Sage von Peredur...Bis heute hat sich die Vorstellung von Feen erhalten, die durch ihren gemeinsamen Reigen oder Tanz um Steinkreise herum gewaltige Kräfte erzeugen...Über die gesamte Geschichte hinweg versprengte Spuren der Erinnerung an die kollektiven Kräfte von Priesterinnen und Zauberinnen gehen ohne Zweifel auf prähistorische Traditionen zurück“ (Gimbutas, S. 343/344) **[Folie 20]**

„In Westeuropa haben sich einige kulturelle Enklaven über die Jahrtausende als Festungen des Alten Europa gehalten: im Baskenland in den westlichen Pyrenäen Nordspaniens und Südwestfrankreichs, bei den Iberern in Südost- und Ostspanien und bei den Pikten im schottischen Hochland. Und auch in der Sozialstruktur der Kelten, Teutonen und Balten blieben viele Traditionen des Alten Europa erhalten“ (Gimbutas, S. 348). „Bei archäologischen Grabungen sind unvorstellbar reich ausgestattete Gräber keltischer Prinzessinnen der Hallstatt- und La Tene-Periode vom 7. bis 4. Jahrhundert v. Chr. In Südfrankreich und dem Rheinland zutage gekommen. Dies ist auf frühere Traditionen der Gegend und die Tatsache zurückzuführen, daß in allen von Kelten bewohnten Gebieten die Verehrung der Göttin und das matrilineare Erbrecht lange erhalten blieben“ (Gimbutas, S. 348).

## Westeuropa **[Folie 21]**

Im keltischen Irland wurde die Göttin Dana als Schöpfergöttin verehrt: die Iren nannten sich „Tuatha de Danaan = Volk der Dana“.

Dana ist wie die mittelmeerische Große Göttin Herrin des Himmels, der Erde und der Unterwelt. Sie ist, symbolisiert durch 2 Hügel, die ihre Brüste darstellen, das Land selbst (s. Heros, S. 98). Dagda ist ihr Heros-König; er geht in der Heiligen Hochzeit in ihren Kessel des Überflusses ein, nimmt daran teil, stirbt später im Jahr und wird aus dem Kessel wiedergeboren. Dagda wurde während des dunklen

Teils des Jahres zum Todesgott, dennoch bedeutet sein Name „Guter Gott“, was auf eine gänzlich andere Vorstellung vom Tod in den matriarchal geprägten Kulturen hindeutet, dem ja immer auch die Wiedergeburt folgte. Erst in patriarchaler Zeit hat der Tod (nach christlicher Auffassung bis zur Auferstehung am Jüngsten

Tage, die allerdings auch zweiseitig ist) etwas Endgültiges und somit Schreckliches.

Göttin und Heros finden ihren Ausdruck in dem Verhältnis von Land und König, wobei das Land bleibt und die Königswürde wechselt.

„Die Hauptgegenstände der Verehrung im Kult der keltischen Erdmutter waren wie auf Kreta und andernorts große Steine und Bäume **[Folie 22]**.“

Die matriachale Kultur hat sich denn auch in Nordwest- und Mitteleuropa als

die Kultur der Riesensteine (Menhire) und Hünengräber verbreitet... Ihre schönsten Formen nehmen sie in den steinernen Konstruktionen der Bretagne (Carnac) und Englands (Stonehenge) an, wo Riesensteine zu Sternobservatorien zusammengefügt stehen...außer diesen steinernen Sternwarten besaßen diese Völker auch kunstvolle Tempel; doch diese sind, da sie ausnahmslos aus Holz gebaut waren, leider vernichtet. In einigen Fällen fand man wenigstens die Fundamente, so vom Lug-Tempel bei Lyon und vom Freyr-Tempel bei Uppsala“ (Heros, S. 107).

#### Nord- und Zentral-Europa **[Folie 23]**

Wie in den keltischen Gebieten West- und Nordwesteuropas zeigt sich bei den indoeuropäischen Germanen in Nord- und Zentral-Europa eine Mythologie, die eine matriachale Ausprägung hat:

„Jörd ist eine ebenso alte Gestalt wie die keltische Dana, nämlich die später verblasste chthonische Erdmutter. „Jörd“ ist ein nordgermanisches Wort und heißt „Erde“ ...In der römischen Geschichtsschreibung über Germanien wurde sie „Nerthus“ genannt und einiges aus ihrer Religion berichtet: sie wurde in ganz Germanien verehrt“ (Heros, S. 109). „Jörd war Herrin über Wind und Wetter, über das Feuer (Licht) und alle Fruchtbarkeit. Sie ist die älteste Göttin der Wanengruppe, zu der noch ihre Tochter Freyja und ihr Sohn Freyr gehören; beide sind verjüngte Ausgaben von Jörd und ihrem Partner“ (Heros, S. 110).

Die Göttin Jörd als allumfassende dreifache Große Göttin wurde von der Göttergruppe der Asen unter dem Göttervater Odin entthront; sie wurde vermännlicht zu Njörd und wohnt seitdem als Geisel bei den Asen. In Gestalt der 3 Schicksalsgöttinnen Urd, Verdandi und Skuld **[Folie 24]** (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft), die am Fuße des Weltenbaumes Yggdrasil sitzen, bleibt sie erhalten und prophezeit den Untergang der Asen in der Götterdämmerung. Mithilfe von Loki, ihrem Unterwelt-Heros, wird sie den Untergang der Asen und somit der patriarchalen Ordnung herbeiführen und ihr Reich neu gründen.

### 3. Der Kult der Göttin Holle: Versuch einer Annäherung **[Folie 25]**

Wer ist sie, diese „Frau Holle“? Eine gutmütige Großmutter, die vor allem im Winter das Wetter macht? Eine die Tugend belohnende und die Bosheit bestrafende Übermutter? Eine furchterregende todbringende Walküre als Begleitung von Odins Wildem Heer?

Alle diese Rollen enthalten etwas Wahres, Spuren der ursprünglichen Großen Göttin in ihrer dreifachen Gestalt, wie sie auch in Zentraleuropa bereits in vor-indoeuropäischer Zeit, also vor dem Auftauchen von Kelten und Germanen, verehrt wurde.

Im Gegensatz zu den von Geschichtswissenschaft, Archäologie, Philologie und Ethnologie relativ gut abgesicherten Erkenntnissen über

die Mythologie der Großen Göttin im Mittelmeerraum ist die Welt der Göttin in unsrem Kulturkreis eine noch weitgehend unbekannte bzw. wieder in Vergessenheit geratene. Sie wurde verteufelt und verdrängt durch eine überwiegend gewalttätige Christianisierung. Ihre Überlagerung durch die christliche Mythologie wurde begünstigt durch eine enge Bindung von geistlicher und weltlicher Macht im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Ständestaat und fast vollständig ausgerottet durch den Wahn der Hexenverfolgung in den Religionskriegen von Reformation und Gegenreformation. In unserer Zeit wird die Suche nach ihren Spuren belastet durch den Missbrauch einzelner Motive und Stoffe der germanischen Mythologie für die ideologischen Zwecke des NS-Staates.

Hierzu ist zu sagen, daß die matriachale Große Göttin mit den Attributen der jungen Wilden, der reifen Frau auf der Höhe ihrer Kraft und der weisen Alten, der Leben-Tod-Leben-Göttin, in krassem Gegensatz zum nationalsozialistischen Frauenideal steht. Hier gab und gibt es überhaupt keine Anknüpfungspunkte.

Eine sehr gut recherchierte und dokumentierte geschichtswissenschaftliche Darstellung, die sich dennoch nicht scheut, die Mythologie wesentlich in den Erkenntnisprozeß einzubeziehen, brachte der Eschweger Stadtarchivar, Karl Kollmann, 2005 heraus: „Frau Holle und das Meißenland. Einem Mythos auf der Spur“. Kollmann

widmet sich im 1. Kapitel seiner Untersuchung schriftlichen Quellen, in denen Holle in ihren unterschiedlichen Namensvarianten erwähnt wird. Die früheste fand sich in den Dekreten des Erzbischofs Burchard von Worms, der um 1000 nach unserer Zeitrechnung sein Amt bekleidete. Die erste Erwähnung von Holle am Meissner stammt aus dem Jahr 1641 von Landgraf Hermann von Hessen-Rotenburg: „ An diesem Berge liegt auch ein großer Pfuhl oder See welcher mehrents trübe.

**[Folie 26]** Wird Frau Hollen Bad

genennet, weiln der Alten Bericht nach ein Speenum in der Gestalt eines Weibsbilds in der Mittagsstunde sich darinnen badend sehen lassen haben solle und hernach wieder verschwunden sei`. Die nur beiläufig erwähnte Tatsache des Erscheinens zur Mittagszeit- nicht etwa um Mitternacht zur Geisterstunde – ist wichtig für den Forscher, belegt sie doch, daß man hier eine alte Gottheit vor sich hat, die sich im hellen Tageslicht zeigt“ (Kollmann, S. 9/10).

Kollmann hält es für erwiesen, daß Holle bzw. Hulda identisch mit der in Thüringen verehrten Diana ist: 1985 wurde in einer merowingischen Grabkammer in Niederhone die silberne Zierscheibe eines Pferdegeschirrs gefunden: “Die größere der drei Scheiben zeigt eine weibliche Person mit einem Bogen auf den Knien, flankiert von zwei Löwen. Man muß hier nicht die persische Göttin Anahita bemühen; viel näher liegt es doch, daß hier die in Thüringen verehrte Diana [die Große



Göttin in ihrem 1. Aspekt, d. Verf.] dargestellt ist. Und dies so nahe am Meissner, dem Berg der Frau Holle!“ (Kollmann, S. 15).

Kollmann fährt dann fort: „Eine andere Spur zu „Frau Holles Vorfahren“ führt zur germanischen Mythologie hin. Nicht die Ähnlichkeit der Eigenschaften mit Freya ist hier gemeint, vielmehr eine sprachliche Verbindung, und zwar zu den Göttinnen Hludana und Hlodyn...Hlodyn wird in der Edda mit der Erdgöttin Jörd gleichgesetzt, was ganz gut zu Holda passen würde...Wie Frau Holle soll auch Hlodyn dafür gesorgt haben, daß neugeborene Kinder aus ihrem dunklen unterirdischen Reich ans Tageslicht kamen und die Verstorbenen wiederum den Eingang zum Totenreich fanden“ (ebd.).

Er zieht folgendes Resümee: „ Die Spuren von Frau Holda – aus der Sicht des Historikers – lassen sich mit Sicherheit tausend Jahre zurück verfolgen, bis zu Burchard von Worms. Sie reichen aber in Wirklichkeit viel weiter zurück und verlieren sich im Dunkel der Vorzeit, wo die schriftliche Überlieferung nicht mehr weiter hilft. Die Indizien sprechen jedenfalls stark für die Annahme, daß Frau Holle keine Spukgestalt und auch kein Vegetationsdämon ist, sondern die regionale Verkörperung einer uralten weiblichen Erdgottheit, wie man sie fast überall auf der Welt unter den verschiedensten Namen verehrt hat“ (Kollmann, S. 15/16).

Kollmann untersucht im folgenden die der Holle zugesprochenen Kraftplätze am und auf dem Meissner. An etlichen Stellen findet man

deutliche Hinweise auf eine dreifache Göttin Holle: so wurde die junge Wilde **[Folie 27]** in der Mythologie der mittelmeerischen Menschen oft als Herrin der Tiere, begleitet von kraftvollen Raubtieren oder Raubvögeln, dargestellt, so z.B. die ägyptische Sechmet oder die (vor-)hellenische Artemis/Diana. Die germanische Göttin Freya fuhr einen von Katzen gezogenen Wagen. **[Folie 28]**. Frau Holle hütete ihre Katzen (ihre Priesterinnen und Initiantinnen) in der Kitzkammer **[Folie 29]**. Ebenso war der Hohlstein (oft auch Hollstein in der Überlieferung, heute die Hilgershäuser oder Kammerbacher Höhle) ganz offensichtlich ein Kraftplatz der Holle, der Göttin als Leben-Tod-Leben-Gestalt, die aus ihrem Kessel (Schoß) jedes Jahr das Leben neu hervorbringt, das während der Vegetationspause ruht **[Folie 30]**.

Wilhelm Wägner beschreibt in seinem 1934 erschienenen Werk „Nordisch-germanische Götter und Helden“ einen „merkwürdigen“ Brauch, der noch vor ca 100 Jahren [d.h. in der Mitte des 19. Jh., d. Verf.] praktiziert wurde: „Wie lange sich noch mit diesem Orte kultische Vorgänge verknüpft haben, mag man der Tatsache entnehmen, daß vor etwa 100 Jahren wandernde Studenten hier an einer Feier teilnahmen, die nach allem Überlieferten sehr merkwürdig ist!...Burschen und Mädchen aus dem nahen Kammerbach tanzten nächtlicherweise auf dem Hollstein über der Höhle. Es war ein seltsamer Tanz, zu dem sie ein noch seltsameres Lied sangen: Mimaide – steht auf der Heide. Hat ein

grün´s Röcklein an. Sitzen drei schöne Jungfern daran. Die eine schaut nach vorne, Die andre in den Wind. Das Weibsbild an dem Borne hat viele, viele Kind!“ (Kollmann, S. 131). Auch Kollmann ist der Auffassung, daß es sich hier um ein echtes „Hollenlied“ handelt. Er schließt dann weiter: „Miamaide ist Mimirs Baum, die Weltesche. Die Nornen am Grunde des Baumes sind unverkennbar [Urd, Verdandi und Skuld, d. Verf.]. Ist die mit den `vielen, vielen Kind` vielleicht Frau Holle?“ (Kollmann, ebd.)

Aus meiner Sicht kann diese Frage mit einem „Ja, auch“ beantwortet werden. Wenn wir davon ausgehen, daß es sich bei Holle= Holda=Hlodyn um die alte Erdgöttin Jörd handelt, die nach der Absetzung durch die Asengötter in Gestalt der 3 Nornen am Fuße des Baumes Yggdrasil weiterlebt, so taucht in diesem alten Lied die Göttin Holle in ihren 3 Aspekten als weiße, rote und schwarze Göttin auf im zyklischen Wandel von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Holle ist demnach nicht nur die „mit den vielen, vielen Kind“, sondern auch die beiden anderen: Einheit als Dreiheit. Die „vielen, vielen Kind“ sind ein Beleg für die Leben-Tod-Leben-Natur der Göttin, die die Seelchen hütet bis zu ihrer Wiedergeburt. Dieser Aspekt der Schwarzen Göttin ist der allgemein bekannteste der Göttin Holle. So schreibt Marija Gimbutas über die Göttin des Todes und der Lebenserneuerung: „Ihr Reich ist die Tiefe der Berge und Höhlen...Der Hollerbusch oder Holunder war die

heilige Pflanze der Göttin. Unter diesem Strauch, dem Heilkräfte zugeschrieben wurden, wohnten die Toten. Die mächtige Göttin wurde nicht aus der mythischen Welt vertrieben, sondern lebt weiter in allen Teilen Europas:...als die baskische Mari, die irische Morrigan und die Baba Yaga der Russen“ (Gimbutas, S.243) **[Folie 31]**.

Archäologische Grabungen aus dem Jahr 2001 im Bereich der Hilgershäuser Höhle liefern – laut Kollmann – „erstmalig einen Beweis dafür, daß der Hohlstein tatsächlich einmal für kultische, nicht für profane Zwecke benutzt worden ist. Auf dem Platz in der Mitte der Geröllhalde, der einem Altar nicht unähnlich ist, hat mehrere Male ein Feuer gebrannt. Die Tierknochen und Keramikscherben [aus der späten La Tene-Zeit, 1. Jh. vor unserer Zeitrechnung, d. Verf.], zum Teil durch das Feuer gebrannt, weisen darauf hin, daß hier Tiere und Feldfrüchte (in den Gefäßen) geopfert worden sind. Die Metallfragmente deuten wohl auf Kleidungsstücke hin. Diese Befunde werfen eine ganze Reihe von Fragen auf: Was war das für ein Kult? Fand er im geheimen statt...oder war der untere Teil der Höhle beim Opfer angefüllt mit einer großen Menschenmenge? Was wurde geopfert? Feldfrüchte, Tiere oder auch Menschen? Zwar fanden sich wohl keine Menschenknochen an dem ergrabenen Platz, aber an anderen Stellen in der Höhle sind immer wieder Menschenknochen gefunden worden...Und schließlich: Wem wurde hier geopfert? Es bleibt ja nur jene vielgestaltige Erd- und

Muttergottheit, die man heute Frau Holle nennt, und alle Brauchtumsüberlieferungen sowie der Name sprechen dafür. Die neuen Befunde können uns erstmals Hinweise darauf geben, wie dieser „Holle-Kult“ unserer Vorfahren wirklich aussah: offenbar doch nicht ganz so harmlos, wie man es sich heute vorstellt, mit Blümchen, die man ins Wasser wirft...“ (Kollmann, S. 141).

Diese Fragestellung berührt auch die näheren Umstände des rituellen (tatsächlichen oder symbolischen) Todes des „Heros“ als Begleiter der Göttin im entwickelten Matriarchat und im frühen Patriarchat. Nach dem derzeitigen Stand der archäologischen und ethnologischen Forschung kann nicht ausgeschlossen werden, daß es zu rituellen Menschenopfern oder stellvertretend Tieropfern kam, die jedoch – im Gegensatz zur christlichen Auffassung – keine Sühne-Opfer waren, um die Göttin mit ihrer Schöpfung zu „versöhnen“, sondern die natürliche Ordnung abbildeten.

Der Holle-Teich als Ort der Göttin in ihrem 2. Aspekt ( die reife Frau in ihrer vollen Kraft) wird nach derzeitiger Quellenlage erstmals Mitte des 17. Jh. als besonderer Kraftort erwähnt (bei Landgraf Hermann von Hessen-Rotenburg). Die Göttin, die sich im Bade immer wieder selbst erneuert und verjüngt und aus der Tiefe ihrer Gewässer Fruchtbarkeit spendet, wurde hier verehrt. Funde im Teich deuten auf Opfergaben hin,

und bis in die heutige Zeit ist es der Brauch, daß Frauen, die sich ein Kind wünschen, zu Holle im Teich pilgern.

Heide Göttner-Abendroth verbindet und verwebt die bekannten Holle-Mythen in ihrem 2005 erschienenen Werk: „Frau Holle und das Feenvolk der Dolomiten: die großen Göttinnen-Mythen Mitteleuropas“ anschaulich und nachvollziehbar. In ihrer „Nacherzählung“ erkennt man sowohl den „roten Faden“ für den Ablauf von Holles magischem Jahr als auch deren Qualität als dreifache Göttin (parallel zu den Entsprechungen dieses Archetyps im Mittelmeerraum).

Das Symbol des magischen Jahres ist das Rad, das die Göttin in Gang setzt und bewegt von ihrem Erscheinen im Frühjahr, wenn sie aus dem Bade steigt und sich in die Lüfte erhebt „im Federkleid der weißen Taube, die das Land segnet „ (Frau Holle, S. 138) bis zur Vollendung des magischen Jahres am Ende der 12 Heiligen Nächte am 6. Januar, dem 2.„Holle-Tag“ (als 1. galt der 24. Dezember).

„Nun schloß die Göttin die Tore der Anderswelt wieder zu, ihr magisches Jahr hatte sich vollendet. Sie selbst erschien in ihrer Vollständigkeit in allen Aspekten zugleich“ (Frau Holle, S. 155).

Dazwischen liegen die Feste und die Werke der dreifachen Göttin, ihre Heilige Hochzeit, in der sie sich mit dem Land vermählt, verkörpert durch den Heros-König, und alles fruchtbar macht; die Göttin als Schnitterin,

die die Ernte schenkt und ihren Heros-König opfert: „ Sie tritt als Frau Tödin` auf, so in Eben am Achensee ... Dahinter steht der alte matriarchale Glaube, daß die Schwarze Göttin zu dieser Zeit mit ihrer Sichel, welche die abnehmende Mondsichel bedeutet, die Strahlen der Sonne beschneidet. Sie dämpft auf diese Weise die übergroße Hitze und leitet den Abstieg der Sonne und damit die dunkle Hälfte des Jahres ein. Sehr häufig wird die Todesgöttin mit den Herbststürmen verbunden, in denen sie mit dem Zug der toten Wesen daherbraust, und ihr Charakter ist dabei wild und unnahbar. Die Vorstellung von den „Wilden Jagd“ ist sehr alt – viel älter als die spätere Germanisierung -, denn die Göttin selbst führt den Seelenzug an und saust mit ihrem Wagen durch die Luft. Diese Luftfahrt drückt die magische Macht `der Göttin aus, der sowohl Erde wie Wasser und Luft auf ihrer Bahn dienen. Der matriarchale Sinn der „Wilden Jagd“ ist, daß die Göttin die toten Seelen in ihre heiligen Berge heimholt, um sie bis zu ihrer Wiedergeburt in den Weihern und Höhlen dieser Berge zu hüten“ (Frau Holle,S. 147/148). Bei den toten Seelen handelt es sich laut Mythos um alle Wesen, also auch Tiere, die im Laufe des Jahres gestorben sind.

Neben diesen Mythen, die die Göttin in ihrer „Leben-Tod-Leben-Natur“ zeigen, wurden ihr in vielen Geschichten die Attribute der matriarchalen Frauen als Spinnerinnen und Weberinnen ihres Schicksals

zugesprochen; hier zeigt sie sich in den 3 Nornen. Sie ist auch eine Lehrmeisterin und nimmt Menschen bei sich auf, die sie in ihren Dienst einweiht: „Wie die Mythe von Erdschlange den vollständigen matriarchalen Initiationsweg einer jungen Frau bis zur Priesterin-Königin enthält, so steckt in der Geschichte von Goldener der vollständige matriarchale Initiationsweg eines jungen Mannes bis zum Heroskönig“ (Frau Holle, S. 151). Außerdem war sie bei Einbruch des Winters die schenkende, Gaben bringende Frau, und hier zeigt sich ihr Charakter als Erdgöttin, die die Schöpfung bewahrt und hütet beim zeitweisen Rückzug des Lebens während der Vegetationspause.

In den 12 „Weihenächten“ vom 24.12. bis 6.1.) ging die Göttin bei den Menschen in besonderer Weise um; sie führte den Zug der „Seelchen“ an, die wiedergeboren werden wollten im kommenden Jahr. Diese Zeit heißt auch heute noch in Skandinavien „Jul“, was „Rad“ bedeutet: **[Folie 32]**

„Die Göttin selbst bewegt mit Zaubersprüchen das Rad, denn sie ist die Herrin der Zeit. Das Achtspeichen-Rad ist eines ihrer weltweit verbreiteten Symbole, denn es repräsentiert den Jahreskreis der acht großen Kultfeste der Göttin und bedeutet damit auch das Rad des Schicksals. So ist es das Schicksal des Menschen, mit jeder Drehung des Rades älter zu werden. Doch Göttinschicksal ist es, sich nach der



Vollendung des Jahresrades wieder vollständig zu verjüngen wie die Erde selbst. Damit kann ein neues magisches Jahr beginnen“ (Frau Holle, S. 156).

[Kurzer Hinweis auf meinen Kurs, der am 14.3. 09 beginnt und die Göttin in ihren 3 Gestalten und vielen Gesichtern erlebbar macht]